

Ohne Wachstum kein Wohlstand?

Von Werner Rätz

Glaubt man, was tagtäglich von Politik, Medien und Wirtschaftswissenschaft verkündet wird, dann ist es keine Frage. Wie zu Zeiten von Margaret Thatcher und Gerhard Schröder gibt es auch heute keine Alternative: Ohne Wachstum kein Wohlstand!

Schauen wir genauer hin:

Es hungern fast eine Milliarde Menschen, muss deshalb die landwirtschaftliche Produktion gesteigert werden? Keineswegs, werden doch jährlich für fast 12 Milliarden Menschen Nahrungsmittel produziert, und laut Weltagrarbericht könnte das sogar mit einem geringeren Input an fossiler Energie und chemischen Mitteln erreicht werden.

Das Einkommen der Menschen in den Industrieländern ist jahrzehntlang regelmäßig gestiegen, das der ohnehin Einkommensstärkeren noch mehr als das der Armen. Sind die Menschen in diesen Ländern, oder doch zumindest die Reichen dort, glücklicher als zuvor? Keineswegs, zahlreiche Studien zeigen, dass Glück und Zufriedenheit mit steigendem Einkommen nur noch sehr mäßig wachsen, wenn erst einmal ein Niveau erreicht ist, mit dem die wichtigsten Bedürfnisse abgedeckt sind.

Die Krisenabfolge der letzten Jahre (Immobilien-, Banken-, Weltwirtschafts-, Eurokrise) hat rund um den Globus Menschen verarmen lassen, Sozialsysteme zerstört, Arbeitsplätze vernichtet. Ist der einzige Ausweg, um den Armen einen Anteil zukommen zu lassen, eine Steigerung der Produktion? Keineswegs, das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung hat jüngst erneut nachgewiesen, dass die Wahrscheinlichkeit von Wirtschaftskrisen nicht mit der Gesamtproduktion zusammenhängt, sondern mit der ungleichen Verteilung.

Auch Umverteilung wäre also eine Option. Angesichts dessen, dass die privaten Geldvermögen das globale Bruttosozialprodukt (BSP) um mehr als die Hälfte übertreffen, dann erscheint sie auch gesamtwirtschaftlich machbar. Die Ungleichheiten im Zugang zur Befriedigung materieller Bedürfnisse und zu sozialer Sicherheit sind offensichtlich. Obwohl sich alleine in den letzten zehn Jahren das globale BSP von 37 auf 74 Billionen US-Dollar verdoppelt hat, verfügen Milliarden Menschen oft nicht über das Nötigste. Nicht nur im Namen der Gerechtigkeit, sondern auch aus Gründen der sozialen und ökologischen Stabilität kann und muss das Augenmerk auf die Reduktion der Ungleichheit und nicht auf das Wirtschaftswachstum gerichtet werden.

Trotz eklatantem Mangel bei vielen ist die Welt heute schon voll von Dingen, die niemand wirklich braucht, wie Atom- oder Gentechnologie auf der gesellschaftlichen oder gepanzerte Geländewagen mitten in der Stadt, Plasmafernseher in jedem Zimmer oder Erdbeeren im Winter auf der persönlichen Ebene. Obwohl die Entscheidung, ob und wie ich selbst diese Dinge nutze, keineswegs belanglos ist, rede ich nicht dem individuellen Verzicht das Wort. Da könnte es leicht passieren, dass wieder die Armen diejenigen wären, die zu kurz kämen.

Mir geht es darum, dass es in unserer Welt genug für alle gibt. Es gibt ausreichend Nahrungsmittel, dass niemand hungern muss. Die Wirtschaft verfügt über Kapazitäten, die eine umfassende Versorgung mit Gebrauchsgütern dauerhaft sicherstellen können. Es gibt das Wissen um ökologisch verträgliche und dauerhafte Formen der Produktion (und es kommt täglich neues hinzu).

In vielen Bereichen sind diese den herkömmlichen sogar überlegen, was die Befriedigung konkreter Bedürfnisse betrifft. Eine Landwirtschaft zum Beispiel, die in der Region stattfindet, auf lange Transportwege verzichtet, ist nicht nur ökologisch verträglicher als industrielle Monokultur, sie bringt auch schmackhaftere Erzeugnisse hervor und schafft langfristige Versorgungssicherheit. Längst existieren Mobilitätskonzepte nicht nur für den Nahverkehr, die alle schnell und sicher ans Ziel bringen würden und dennoch weniger Rohstoffe und Energie verbrauchen und die Umwelt weniger belasten, als wenn jede und jeder mit dem eigenen Auto im Stau steht. Genossenschaftliche Wohnungsbauvereine oder öffentliche Sozial- und Gesundheitssysteme schaffen barrierefreie oder -arme Zugänge zu wichtigen Leistungen, stellen Versorgungssicherheit her und sind billiger als private Marktlösungen. Ohne erkennbare Verluste in der Qualität könnten mit anderen Versorgungskonzepten umfassende ökonomische Ressourcen eingespart werden.

Und warum geschieht das nicht, wenn es so einfach ist? Ich will es mir nicht zu einfach machen und schlicht darauf verweisen, dass jede nicht getätigte Produktion mit folglich anschließend auch unterbliebenem Verkauf ebenfalls ein nicht realisierter Gewinn eines privaten Investors ist. Das stimmt und darin besteht ein Teil des Problems. Umverteilungskonzepte und genug für alle mögen zwar im Interesse der Armen, der Umwelt und der Nachhaltigkeit sein, im Interesse derer, die Geld mit immer neuer Produktion verdienen, sind sie nicht. Die politische Auseinandersetzung darum wird schwer genug.

Aber eine Gesellschaft sozialer Sicherheit und Teilhabe auf der Basis des Genug für alle muss ein zentrales Gestaltungselement aufgeben, von dem Abschied zu nehmen vielen von uns undenkbar erscheint, nämlich das Konzept umfassender Erwerbsarbeit. Bei rasant steigender Produktivität benötigen wir immer weniger Zeit, um die notwendigen und sinnvollen Dinge herzustellen. Ein bedingungsloses Grundeinkommen gehört zu einer Gesellschaft jenseits des Wachstums dazu.